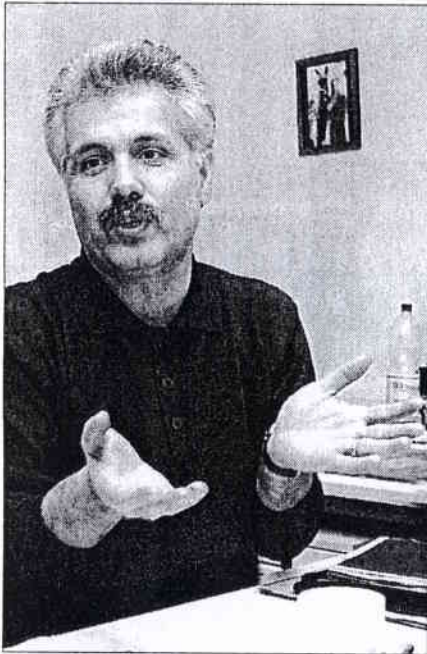


Heidari: „Ich bin ein grenzenloser Optimist“

Konfliktforscher zeigt Möglichkeiten auf, mit interkulturellen Missverständnissen und Unsicherheiten umzugehen



Kundenorientiertheit verlangt Heidari auch bei staatlichen Bildungsangeboten. **WAZ-Bilder: Wojtyczka**

Familie. Und natürlich, das leugnet Heidari nicht, gebe es auch Sprachprobleme. Aber sie sind möglicherweise nur das Augenscheinlichste der Probleme im interkulturellen Zusammenleben, weil man es hier so einfach als Kommunikationsdefizit abstempeln kann. „Es gibt keine Türken, die ihren Kindern nicht sagen, lernt Deutsch“, behauptet Heidari. Und fordert: „Wenn die Eltern es nicht schaffen, ihre Kinder von dieser Notwendigkeit zu überzeugen, dann ist der Staat in der Verantwortung.“

Das ist sicher nicht als genereller Freifahrtschein für ohnmächtige türkische Eltern zu verstehen. Das ist vielleicht zu vergleichen mit Fehlverhalten von deutschen Familien, die wesentlich eher bereit sind, sich im sozialen Umfeld von Jugend- oder Sozialamt auffangen zu lassen.

Heidari verlangt nicht, dass



Seine Friedensarbeit stellte Dr. Heidari bereits beim interreligiösen Gespräch in Gladbeck vor. Jetzt stattete er der WAZ einen Redaktionsbesuch ab.

Daher wollten sie erstens Deutsch lernen, um sich zweitens mit den Erzieherinnen über ihre Kinder unterhalten zu können und drittens irgendwann arbeiten zu können, um aus der Abhängigkeit herauszukommen.

„Wir dürfen die Frauen nicht auf sich allein gestellt lassen“, das führe zur Benachteiligung, bei den unterschiedlichen Erziehungsmodellen unserer Gesellschaft sogar zur strukturellen Gewalt. „Wenn wir die Frauen links liegen lassen, erreichen wir die Integration nicht“. In unseren Breiten, davon ist Heidari überzeugt, sind Konflikte lösbar. Wichtig sei die Grundhaltung: Menschen müssen aufeinander zugehen, sie müssen zu der Überzeugung kommen, dass man nicht auseinander geht, wenn Probleme auftauchen.

Ganz anders sieht es hingegen bei Konflikten aus, die be-

strukturelle, sexistische und kulturelle Gewalt aus. Einen Teil davon haben sie nach den grauenvollen Terroranschlägen vom 11. September in die westliche Welt und vor allem nach Amerika übertragen. „Das afghanische Volk kannte sein Unglück, seine Unterdrückung. Aber die Angst, die sich in diesen Wochen in Amerika breit macht, die ist neu. Die Amerikaner tun mir leid“, sagt Heidari. Denn die Amerikaner seien noch weit von einer Erlösung aus ihren Alpträumen entfernt: „In Konfliktsituationen sucht man nach Tätern und erst wenn man sie hat, wird man vom seelischen Druck befreit“, ist er überzeugt. Als „grenzenloser Optimist“ darf Heidari auch in diesem schier ausweglos erscheinenden Konflikt nicht kapitulieren und so fordert er: „Wenn du den Frieden willst, dann bereite dich auf den Frieden vor“.

Eine Forderung übrigens, die gerade in diesen Tagen auch an die Politiker gerichtet werden muss. „Ihre Sprache signalisiert nicht selten ihre Gewaltbereitschaft. Bundespräsident Johannes Rau minimiert, CDU-Fraktionsvorsitzender Friedrich Merz erhöht“, erläutert er. Da-

„Wenn wir nicht lernen zu vertrauen, geht die Gewalt weiter.“



Von Eva Arndt und Angelika Wölke

Konflikte versteht er als Chance. Sie machen ihm keine Angst. Ganz im Gegenteil: Wo immer sie auftreten im interkulturellen Bereich, versucht Dr. Mohammad Heidari sie zu verstehen. Nicht nur, weil er von sich selber sagt: „Ich bin ein grenzenloser Optimist.“

Dabei könnten manche Konflikte, z. B. im deutsch-türkischen Miteinander, leicht aus der Welt zu schaffen sein, wenn der jeweils andere ein Stück weit über unterschiedliche Lebensgewohnheiten informiert

schaft, seit dem Siegeszug der uneingeschränkten Individualität, ist ein solches Phänomen hier unbegreiflich, ja beängstigend sogar. Die „Rudelbildung“, wie Heidari sie nennt, wirkt bei den meisten Menschen hier bedrohlich.

Aus dieser Erkenntnis und seiner Arbeit mit Jugendlichen hat der Konfliktforscher ein Theaterstück mit realem Hintergrund und offenem Ende entwickelt. Im Englischunterricht sitzen u.a. ein Türke, ein Kosovo-Albaner und ein Deutscher. Weil der Kriegsflüchtling vom Balkan dem Unterricht nicht folgen kann, hilft ihm der Türke. Das Gequassel wiederum stört den Deutschen, der zur Ruhe mahnt und von der

bei müsse es doch generell ein großes Anliegen der Politiker sein, bei ihren Bürgern die Ängste abzubauen. Denn Menschen seien nicht von Natur aus auf diese Art von Ängsten befallen. Schließlich habe die

„Diese Art von „Rudelbildung“ wirkt auf die Menschen hier bedrohlich.“

wäre. Als ganz gewöhnliche Situation muss man wahrscheinlich die alltägliche Polizeikon-trolle verstehen: Hält ein Beamter den Wagen an, in dem vier Türken sitzen, erlebt er etwas für ihn völlig Unvorstellbares. Denn spätestens bei der Führerscheiüberprüfung werden alle Türken den Wagen verlassen und sich um ihren Fahrer positionieren. Und das löst eine Lawine aus - der Beamte fühlt sich umzingelt, holt Verstärkung, was bei den Türken zu der Einschätzung führen kann - der Mann ist ausländerfeindlich.

Diese Art von „Rudelbildung“ wirkt nicht nur auf den Beamten unheimlich, sondern wahrscheinlich auch auf einen Großteil der deutschen Bürger. Solche familiären oder freundschaftlichen Bande kennt man hierzulande nicht mehr. Seit dem Aussterben der Großfamilie in der deutschen Gesell-

Lehrerin mit dem Kommentar unterstützt wird: „Wir sind hier nicht in einem türkischen Café.“ Der Türke zischt darauf dem Deutschen zu: „Wir sehen uns auf dem Schulhof“, hält sein Versprechen und rückt gleich mit den Kumpels an. „Natürlich“, so Heidari, führe so ein Verhalten zur Eskalation.

„Das negative Rudelbild wird zur Vorlage von Vorurteilen“, sagt er. In solchen Fällen fehlt es an einer Verständigung über die häufig zitierten Sprachbarrieren hinaus. Für Heidari ist die wesentliche Frage, die auf beiden Seiten Geltung finden muss: „Will ich überhaupt reden? Will ich überhaupt verstehen?“ Friedensarbeit muss für ihn dort ansetzen, wo die Konflikte entstehen.

In dem Zusammenhang ist Schule ein wichtiger und prägender Lebensabschnitt. In Interviews mit Jugendlichen aus Migrantenfamilien kristallisierte sich Schule als das Problemfeld schlechthin heraus: 60 Prozent der Befragten berichteten von Anerkennungskonflikten. Als zweite Barriere in ihrer Entwicklung nannten sie die eigene



Konflikte lassen sich lösen wenn man aufeinander zugeht und miteinander redet.

WAZ-Bild: Höpping

der Staat sich verpflichtet, jeden Menschen in jeder erdenklichen, zum Teil auch selbstverschuldeten Situation, an jedem möglichen Platz dieser Erde ein- und aufzufangen.

Dennoch glaubt er, dass gerade Lehrer sich nicht aus der

„Wenn wir die Frauen links liegen lassen, erreichen wir die Integration nicht.“

Verantwortung stehlen können. Sie müssten Konzepte entwickeln, die Synergieeffekte garantieren. „Es muss doch möglich sein, freie Ressourcen zu finden, Fächer zu verschieben. Für türkische Kinder, die kaum deutsche Sprachfähigkeiten haben, ist es nicht sinnvoll, einfach Deutsch zu unterrichten. Man sollte darüber nachdenken, ob man Pädagogen einsetzt, die Deutsch als Fremdsprache unterrichten können“, meint er.

Heidari plädiert gerade bei staatlichen Angeboten für mehr Kundenorientiertheit.

Dabei kommt er zwangsläufig auch auf das leidige Thema „Sprachkurse für Frauen“ und behauptet: „Entweder es muss ein Druck da sein, oder man muss Anreize schaffen.“ Das passende Beispiel - ohne Druck, versteht sich, hat er auch parat. Nachdem in einer

Großstadt in NRW alle Versuche gescheitert waren, Frauen zu einem Sprachkurs zu bewegen, versuchte er ein Angebot zu entwickeln, das die Bedürfnisse der Frauen berücksichtigte. Und richtete in einem Kindergarten ein Frauencafé ein. Zunächst erhielten die Pädagoginnen einen zweitägigen Crashkurs. Dort wurden u.a. Handlungsmechanismen ermittelt, die es ihnen ermöglichten, sich erstmals gegen den kleinen vierjährigen Pascha zur Wehr setzen zu können. Dieser hatte - nichts Außergewöhnliches - von ihnen verlangt, weil sie ja so etwas Unbe-

deutendes wie eine Frau waren, ihm gefälligst die Schuhe zuzumachen. Anschließend sollte eine Studentin das Café betreuen. Bereits am ersten Tag kamen zwölf türkische Mütter. Und sie blieben. Trotz Deutschkurs und regelmäßigen Hausaufgaben. Themen aus dem eigenen Lebensbereich wurden diskutiert. Die Frauen mussten Aufsätze über ihr Leben verfassen, was sie an einem Tag erledigen, was sie sich wünschen.

Das Ergebnis war genauso schockierend wie ermutigend. Die Frauen stellten grundsätzlich fest, dass ihr bisheriges Leben monoton abgelaufen war.

Vor 21 Jahren kam Mohammad Heidari aus dem Iran nach Deutschland.

In Köln studierte er zunächst Islamwissenschaften, Altorientalistik sowie Theater-, Film- und Fernwissenschaft. Weil er nicht als politischer Flüchtling, sondern als Student in die Bundesrepublik eingereist war, bekam er nach seinem Studium zunächst keine Arbeitslaubnis. Also hingte er kurzerhand nicht nur eine Promotion an, sondern gleich einen zweiten Studiengang. An der Fernuniversität Hagen widmete er sich der Friedens- und Konfliktforschung.

Seit 1994 arbeitet er im weiten Bereich „Jugend - Medien - Erziehung“. Inzwischen hat er in Köln seine eigene Firma „Pro Dialog - Interkulturelle Bildungs- & Beratungsarbeit“ eröffnet.

Zur Person

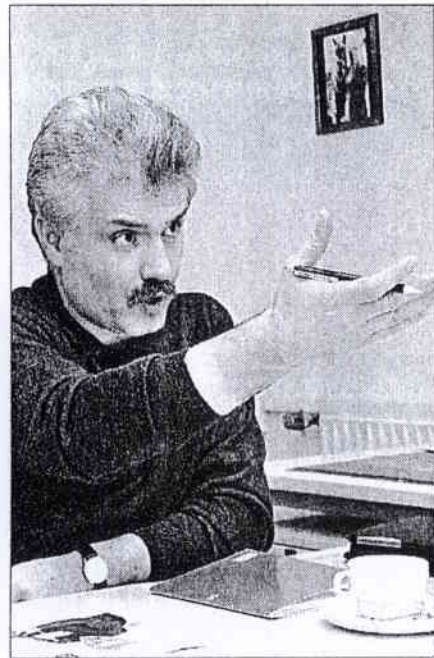
Dr. Mohammad Heidari

Dr. Mohammad Heidari berät Kommunen und Organisationen, schult Pädagogen und entwickelt Programme, die im ersten Schritt für die Konflikt-Erkennung sensibilisieren und im letzten zur Konflikt-Vermeidung beitragen sollen.

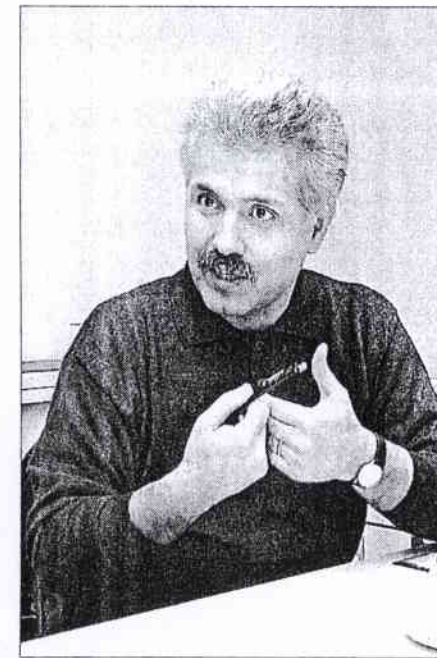
Menschheit zu 80 Prozent in einer friedlichen Zeit gelebt, in „nur“ 20 Prozent ihrer Geschichte sei sie vom Krieg bedroht worden. Was heute in Amerika passiere, sei symptomatisch: Durch Angst werde ein Pseudo-Sicherheitsbedürfnis geschaffen, der Mensch wartet auf die von ihm auserkorene, sich selbst erfüllende Prophezeiung.

„Ich“, sagt Heidari, „nehme jede Angst ernst“. Und kehrt zurück vom Makrokosmos zum Mikrokosmos. „Die interkulturelle Verständigung ist möglich, wenn man miteinander redet, wenn man eine Werteorientierung aufstellt und Anerkennung auf der zwischenmenschlichen Ebene sucht, wenn man den Menschen als Menschen annimmt und ihn akzeptiert“.

Denn die Konfliktforschung fordert etwas für die Gesellschaft, was jeder wahrscheinlich aus dem Privaten kennt und zum Teil vielleicht schmerzlich lernen musste: „Wenn wir nicht lernen zu vertrauen, dann kann Gewalt entstehen und zwangsläufig eskalieren“.



Wenn du den Frieden willst, dann bereite dich auf den Frieden vor. Mit seinen Strategien, Konflikte zu bearbeiten, verbucht Heidari große Erfolge.



Durch Angst wird ein Pseudo-Sicherheitsbedürfnis geschaffen. Der Mensch wartet auf die von ihm auserkorene, sich selbst erfüllende Prophezeiung.